

Friedhelm Keuser ist der Chef des Pastoralteams

Nächstenliebe nicht nur predigen..

Friedhelm Keuser (70) lebt seit 1976 als Gemeindepfarrer im Düsseldorf-Norden. Seit 1. Januar 2011 ist er als Leitender Pfarrer in der neu gegründeten Pfarrei „Heilige Familie“ zuständig für alle Katholiken in Lohausen, Lichtenbroich, Unterrath, Golzheim und Stockum. Mit ihm sprach unser Redaktionsmitglied Werner Czaschke.

Czaschke: *In den verschiedenen Ortsteilen der neuen Gemeinde „Heilige Familie“ leben völlig unterschiedliche Menschen. Passt da eigentlich alles zusammen?*

Keuser: Als ich vor 35 Jahren als Pfarrer in Stockum angefangen habe, habe ich damals zunächst gedacht: Die Menschen diesseits und jenseits der Danziger Straße passen nicht zusammen. Einerseits viele Akademiker, andererseits viele Leute, die eine andere Berufsausbildung haben. Doch ich habe gemerkt: Das geht. Und das müsste auch jetzt gehen. Das sind ja nicht nur Menschen, die vielleicht beruflich weit auseinander sind. Sondern das sind allesamt auch Leute, die sich eine große Selbständigkeit erarbeitet haben in ihren Gemeinden. Und: Zusammenpassen müssten Christen eigentlich immer.

Blicken wir in die Zukunft: Bekommen alle diese Menschen künftig das gleiche Angebot rund um ihren Kirchturm? Oder soll es da Schwerpunkte geben?

Also erstmal wollen wir die Dinge, die sich in den einzelnen Gemeinden im Laufe der Zeit gebildet haben, lassen.

broich – und sagen: So, jetzt ziehen wir uns erstmal zurück und gucken, was daraus wird. Sondern sie sollten aktiv weiter mitmachen und selbst dafür mitsorgen, dass ihre Schwerpunkte und ihr Eigenleben nicht verloren gehen. Sie dürfen nicht erwarten, dass nun alles von außen an sie herangetragen wird. Sondern sie müssen selbst mitmachen. Das halte ich jetzt für ganz, ganz wichtig, dass man sich nicht in ein Nest zurückzieht, weil man etwa mit der Fusion nicht einverstanden war. Sondern dass man sagt: So, die Fusion ist jetzt, und da müssen wir ganz aktiv mitarbeiten, damit keines der Pfarrgebiete untergebettert wird. Dafür sind die Leute selbst mitverantwortlich. Das kann nicht nur das hauptamtliche Team machen.

Wächst denn da tatsächlich schon etwas zusammen zu einer Gemeinde?

Also man darf da jetzt keine Wunder erwarten. Das braucht Zeit und geschieht sicherlich nicht innerhalb von einem Jahr. Diese Geduld müssen wir aufbringen. Und wir dürfen vor allem, was ja verständlich ist, nicht immer

Jugendlichen heute schwierig, einen siebzigjährigen Pastor zu haben. Das kannten wir früher nicht. Und gerade Jugendliche brauchen Bezugspersonen. Wir sehen das in Stockum, wo Diakon Johannes Burgmer in über 25 Jahren für ganz viele junge Menschen zur Bezugsperson geworden ist. Und deshalb ist hier auch viel an Jugendarbeit. Ich halte das für ganz, ganz wichtig, dass Bezugspersonen nicht schon wieder nach zwei, drei Jahren weg sind. Und wir müssen versuchen, untereinander diese Kontakte, diese Freundschaften zu schließen, die ein Leben lang tragen. Gemeinde lebt immer von Gemeinschaft.

Wie fördern wir diese Gemeinschaftsbildung?

Es gibt sehr viele Angebote für Jugendliche. Es gibt Jugendmessen, es gibt Freizeitgestaltung, es gibt Sommerlager und Winterlager und Pfingstlager. Da, meine ich, ist eine Menge an Angebot da. Wer Gemeinschaft gerne erleben möchte, der kann sie erleben.

Auch als Leitender Pfarrer wird man mit 75 Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Bis dahin bleiben noch viereinhalb Jahre. Was gibt es da noch für Pläne?

Ich habe mir vorgenommen, dass wir in dieser Zeit aus ursprünglich sechs Gemeinden zu einer Gemeinde zusammenwachsen. Wir sollten einander spüren lassen, dass eine Fusion nicht nur für den einen oder anderen deshalb schwierig ist, weil er meint, er müsse Abschied nehmen von vielen Dingen. Eine Fusion ist auch eine Chance. Die Chance, dass wir zusammenwachsen als Christen. Unsere Aufgabe kann nicht sein, dass wir nur sagen: Wir wollen an dem alten festhalten. Wir haben immer die Aufgabe, uns gemeinsam auf den Weg zu machen. Nicht nur mit meinen eigenen Ideen, sondern auch mit Rücksicht auf das, was der andere für wichtig hält. „Seid Mitarbeiter an unserer Freude“, sagt der Apostel Paulus. Das haben wir uns vor unserer Priesterweihe damals zum Primizspruch gemacht: „Wir sind nicht Herren über Euren Glauben, sondern Mitarbeiter an Eurer Freude.“ Und das möchte ich in den viereinhalb Jahren versuchen, mit den Menschen zu leben. Dass wir aufeinander Rücksicht nehmen, dass wir zusammenwachsen. Und dass wir Nächstenliebe nicht nur predigen, sondern Nächstenliebe auch tun.



© Ronald Morscheuser

Wir wollen den alten Gemeinden nicht ihr Eigenleben nehmen. Jede einzelne Gemeinde ist unterschiedlich, hat andere Schwerpunkte. Und diese Schwerpunkte wollen wir auch belassen. Der Pfarrgemeinderat hat Sachausschüsse über die alten Gemeindegrenzen hinweg eingerichtet. Da lernt jeder von jedem.

Es gibt Menschen, die fürchten, dass durch die Fusion irgend etwas rund um ihren Kirchturm verloren geht. Müssen die sich sorgen?

Ich glaube, die müssen sich nicht sorgen. Nur dürfen sie jetzt nicht hingehen – ob das in Stockum/Lohausen/Golzheim ist oder in Unterrath/Lichten-

sagen: Die waren besser oder die waren besser, sondern wir müssen wissen, dass auch die anderen ihren Weg gegangen sind und dass alle diese Wege zum Ziel führen.

Zum Ziel finden – da kommen wir auch schon in die Zukunft. Wie können eigentlich Jugendliche heute zu Gott, zur Kirche finden?

Anders als früher fehlen für Jugendliche heute oft Bezugspersonen. Unsere Bezugspersonen waren ja früher die Kapläne. Es gab mehr Geistliche. Heute sind die Hauptamtlichen weniger und sie sind älter. Es ist sicherlich für einen